



Johann Peter Hebels Biographien

von Wilhelm Zentner und Uli Däster zu Heide Helwig,
Bernhard Viel und Franz Littmann

Heinrich Hauß

»Jede Lebensbeschreibung ist immer auch eine Konstruktion eines Lebens, die dazu neigt, im Rückblick die einzelnen Lebensabschnitte als logische und zwangsläufige Ereignisfolge darzustellen.«

B. Viel

1. Wilhelm Zentner »Unermessliches Reich liebenden Gedenkens«

»Was wirkend er im Leben gewesen, ist Johann Peter Hebel im Tode geblieben: ein Stück unseres oberrheinischen Landes, die Summe ihrer Grundwerte, ihrer edelsten Eigenschaften, eine »Natur.«

W. Zentner

Die 1948 erschienene und 1965 überarbeitete Biographie Johann Peter Hebels von Wilhelm Zentner (1893–1982) ist u. a. »allen Hebefreunden« gewidmet.« Diese Widmung bestimmt denn auch die Darstellung des Lebens von Johann Peter Hebel. Die Biographie folgt den Lebensabschnitten, die für die Entwicklung Hebels für bedeutend gehalten werden. Es geht Zentner in erster Linie um ein »liebendes Gedenken«¹, tiefenpsychologische Erklärungsversuche von Leben und Werk sind natürlich nicht zu erwarten. Die biographischen Daten werden eigentlich nicht danach befragt, »wie alles zusammenhängt«, um ein Wort Hebels zu bemühen. Charakteristisch für die Haltung Zentners

gegenüber dem Erbe Hebels sind Sätze des Schlusskapitels.«

»So ist es selbstverständlich, wenn unsere nimmersatte Liebe nach allem und allem zielt, was ihn erfreut, erhoben und die Köstlichkeit des Erdendasein hat genießen lassen. Ein unermessliches Reich liebenden Gedenkens wird damit von den Hebefreunden aufgetan. Hebel suchen und spüren wir im heimatlichen Wiesental, auf dessen saftigen Matten und waldreichen Höhen, in Hausens trauten Gassen und auf Schoppsheims Plätzen, inmitten der Trümmerkolosse der schicksalschweren Rötteler Burg, in Alt-Lörrach, unter den Schatten der Tüllinger Linde, auf dem Baseler Münsterplatz mit seinem Niederblick auf den strudelnden Rhein, in der Dreiländerschau von der Bürgelner Schloßhöhe, im Wipfelrauschen jener alten Linde, die den Weiler Pfarrhof, den Wohnsitz seiner nie heimgeführten Freundin Gustave Fecht überschattet, im Karlsruher Schlossgarten, in dessen Stille ihm Finkenschlag und Blätterflüstern manchen Dichtergedanken zugetragen haben, im Schwetzingen Park, wo das Auge des Sterbenden mit den Blick auf die herbstlichen Asterbeete die Lebensfreundin zum letzten Male begrüßt hat.«²

Hebel wirkt nach seinem Tode fort und wird zu »einem Stück unseres oberrheinischen Landes und Wesens, die Summe ihrer Grundwerte, ihrer edelsten Eigenschaften« stilisiert. In diesem Zeichen hat sich der Leser »dem Dichter, seiner Persönlichkeit, seinem Wirken und Schaffen« zu nähern. Die unterschiedliche Einschätzung wichtiger Lebens-

2. Uli Däster »Unentschlossenheit in bestimmender Grundzug seines Charakters«

*»Angesichts der Vergänglichkeit vom
Irdischen Distanzgewinnen,
ein freier und damit wahrer Mensch zu sein,
ist Ziel seiner Philosophie«*

U. Däster

daten wird im Gegensatz zur heutigen Interpretation besonders am Einfluss von Hebels Mutter deutlich. Die Mutter, Ursula Hebel, wird in völliger Verkennung tiefenpsychologischer Schichten zu einer der »bewegenden Grundmächte des Daseins, einem Urquell des Menschlichen«. Dem alternden Hebel leuchtet das Bild der Mutter »immer verklärter auf«. Schließlich vermeinte Hebel einen »Abglanz« des Bildes der Mutter »in jeder Frau zu erblicken.«³. Hebels Scheu vor einer Bindung an Gustave Fecht wird von Zentner als »Geheimnis« mystifiziert: »Macht nicht die Tatsache, dass die letzten Schleier des Geheimnisses nicht gefallen sind, eben den Reiz dieses Verhältnisses aus?«⁴. Als Haupteigenschaft des Hebelschen Wesens wird seine Fähigkeit, »verbindend und ausgleichend zu wirken«⁵ und seine Eigenschaft, »Brücken vom Mensch zu Mensch«⁶ zu schlagen, anerkannt. Die Grundthemen seiner Dichtung, der Zusammenhang von Natur, Schöpfungsabsicht und göttlicher Allgegenwart werden von Zentner einleuchtend entwickelt: »Natur ist für Hebel das eindringlichste, umfassendste Symbol der göttlichen Allgegenwart«⁷. Die »Naturfreude« führt so zur »religiösen Erkenntnis.«⁸. »Mag es auch auf den ersten Blick etwas pantheistisch zugehen wollen, schließlich mündet doch alles in den Lobpreis eines persönlichen Gottes«⁹. Überall erahnt Hebel »sublime Widerspiegelungen einer großen Schöpfungsherrlichkeit«¹⁰. Für den Hebel der Zentnerschen Biographie gilt, was der Autor in seiner Rede zum 200. Geburtstag entwickelt hat: »Wir verehren in Johann Peter Hebel nicht nur den Verklärer unserer heimatlichen Natur, den um uns besorgten Hausfreund, wir nähern uns seiner *verehrungswürdigen Erscheinung* zudem im Bewusstsein eines großen nachahmenswerten menschlichen Vorbilds«¹¹.

Uli Dästers »Johann Peter Hebel in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten« erschien 1973 in der Reihe der Rowohlt Monographien. Dästers Biographie beginnt, dem Verlagsprogramm gemäß, mit der nie gehaltenen Antrittspredigt, die er unkommentiert übernimmt. Nur das »Rhetorische« der Sprache fällt ihm auf¹². Zwei Grundmotive werden schon am Anfang der Biographie angesprochen: »Mangel an Entschlusskraft« und »heitere Resignation«. »Mit dem ihm eigenen Mangel an Entschlusskraft ließ er sich, tätig und pflichtgetreu, treiben – und es trieb ihm zu nie erhörter Würde –, aber daneben lebten seine Wünsche heimlich fort, deren Erfüllung er sich etwa vorspiegeln mochte wie in der Antrittspredigt«. Ein Ausgleich dieser Konstellation findet Hebel nach Däster in der »heiteren Resignation, »Resignation dessen, der die irdische Realität zwar nicht verachtet, aber sich innerlich darüber erhebt, sie liebevoll und distanziert zugleich überschaubar, weil er sich in einer andern Welt aufgehoben fühlt«¹³. Im Gegensatz zu Zentner wird der »übermächtige« Einfluss der Mutter thematisiert. Allerdings bleibt es bei der vielsagenden Bemerkung: »Manches im Leben des Dichters, Befremdliches und Bewundernswertes, müsste wohl von hieraus gedeutet werden«¹⁴. Das Verhältnis zu Gustave Fecht wird mit der nachwirkenden Macht, »welche das Bild der

Mutter über Hebel« besaß, in Verbindung gebracht. »Denken wir auch an die Macht, welche das Bild der Mutter, wie es noch in den Träumen des Alternden erscheint, über Hebel besaß. Entsprechend es ihm eher, das Bild der Geliebten von Anfang an in seinem Reich der unerfüllten Wünsche, den Erinnerungen an seine Heimatlandschaft und an die Mutter zuzugesellen, ohne es an der trügerischen Wirklichkeit gemessen zu haben.«¹⁵. Theologisch sind die Bemerkungen Dästers zu Auferstehung und Polytheismus bedenkenswert. Hebels Gewissheit der Auferstehung wird »weniger als Gewissheit des theologisch geschulten Verstandes als der bildfördernden und bildschaffenden Phantasie«¹⁶ interpretiert. In dem so genannten Polytheismusbrief Hebels an Hitzig¹⁷ lässt »Hebel einen Blick in sein innerstes religiöses Empfinden«¹⁸ tun. Im Zusammenhang mit den »Biblischen Geschichten« entwirft Däster ein einheitliches Bild von Hebels Persönlichkeit als Theologie, als Pädagoge und als Dichter.

»Als Theologe, aber ohne Verständnis für das Abstrakte, die menschlichen Sinne Übersteigende oder für das Schwärmerische, sondern einer kindlichen Frömmigkeit, die Gott auch und vor allem in der sichtbaren Welt erfährt und praktisch-tätig auf diese zurückwirkt. Als Pädagoge, aber ohne dozierende Aufdringlichkeit und die Pose des Besserwissenden, sondern mit einer bewundernswerten Einfühlungsvermögen des Lernenden und mit humorvollen Verständnis für dessen Schwächen. Als Dichter, aber ohne in für subjektive Selbstaussagen oder bloßes Art pour l'art, sondern für den Mitmenschen dichtend und ihn als Hörer oder Leser im Auge behaltend, mit einbeziehend«¹⁹. Däster entwickelt, anders als Zentner, Zusammenhänge von Zeit, Vergänglichkeit und Distanz zum Vergänglichen. »Vergehen, Erinnerung führen zur Erkenntnis der Zeit, der stetig rin-

nenden, unausweichlichen. Hebels Sehnsucht nach der Jugendlandschaft ist Sehnsucht nach der Mutter (!), nach der Kindheit, in der Traum und Wirklichkeit eins sind, in der der Mensch frei ist von Vergangenheit, vom Zeitlichen und also teilhat am Ewigen. Dieses Heimweh nach dem Ewigen ist der Grund, aus dem Hebels alemannische Dichtung wächst.«
 »Die dichterische Gegenwart des Ersehnten verhilft Hebel zur Distanz von der Wirklichkeit, zur Freiheit dem eigenen Leben gegenüber«²⁰. Die »verehrungswürdige Erscheinung« Hebels (Zentner) hat sich zu einem Menschen gewandelt, der seine persönliche Problemsituation dichterisch zu bewältigen versucht.

3. Heide Helwig »Luftbild einer Landschaft, in dem Wolkenfelder die Sicht verdecken«

»So haben sich im weiten Feld des Dichterischen nur Fragmente seines Denkens und Meines erhalten, auf die wir heute schauen und die sich bestenfalls durch die Luftbrücke der Analogien und Schlussfolgerungen verbinden lassen.«

H. Helwig

Helwig folgt in ihrer Biographie nicht streng einem chronologischen Schema, sondern beschreibt Hebels Leben nach Themeneinheiten. Wie Uli Däster kommt auch Heide Helwig auf Hebels »Antritts-Predigt vor einer Landgemeinde« zu sprechen. Aber »der Eindruck der Homogenität verdankt sich weniger dem Leben selbst als den erzählerischen Kunstgriffen, denn der, der hier scheinbar so schlicht über sich berichtet, führt entschieden Regie, wählt aus, nicht nur Daten und Fakten, sondern auch das Licht der Interpretation, das sich über die Daten und Fakten er-

gießt«. »Ein wenig Vorsicht scheint also angebracht gegenüber diesem Bild, das Hebel von sich zeichnet«²¹ »Bei genauerer Betrachtung« und Beurteilung der Hebelschen Biographie kann man nicht skeptisch genug sein«²². Die Skepsis gegenüber dem biographischen Material führt konsequenterweise zu einer gewissen Zurückhaltung, die als Kennzeichen für Helwigs Biographie gelten kann. »Meinen und Urteilen sind an sich schon eine heikle Angelegenheit«, um wie viel mehr das posthume Urteil²³. Helwig beginnt die Biographie mit der Erzählung einer Kutschfahrt Hebels von Weil nach Karlsruhe im Jahre 1799. In Emmendingen steigt eine »Weibsperson mit saugendem Kind« zu. Hebel ist die Gegenwart der Person unangenehm. Deshalb verlässt Hebel die Kutsche in Rastatt. Er entzieht sich durch Flucht. Ähnlich symptomatisch ist die Weigerung Hebels Jean Paul in Heidelberg zu treffen. »Nicht zum ersten Mal entzieht sich der Dichter dem scheinbar Unausweichlichem, er entzieht sich der engen Peinlichkeit in der Kutsche wie dem gesellschaftlichen Großereignis, das sich als Prominenten-Treffen zusammenbraut.« Hebel »entschlüpft in eine andere Rolle und ein anders Spiel, in ein Spiel, in dem er selbst Regie führt, und sei es nur, indem er sich aufs Nicht-Handeln, Verweigern und Vermeiden verlegt und so seiner existentiellen Unfreiheit eine kleine Freiheit entwindet«²⁴. Ähnlich verhält es sich mit dem Traum von der Landpfarrei, den Hebel nostalgisch pflegt: »Was er aber einerseits als Ideal beschwört, verwandelt sich in eine höchst zwiespältige Angelegenheit, sobald es ihm als konkrete Wirklichkeit entgegentritt«²⁵. So ist denn auch Hebel in den Briefen gekennzeichnet als ein »lustvoller Hin- und Herträger zwischen Fiktion und Leben«²⁶. Die Einschätzung von Hebels Biographie fasst Helwig am Ende des Buches so zusammen:

»Gewiss, festgebunden ans Christentum war der Dichter fest verankert in einem unspektakulären Leben aus Gleichmaß und Pflicht, vielfach abhängig, unfrei nach eigener Aussage, so dass Freiheit und Freiraum nur in der oberen Etage seines Lebens, in seiner Lebensphilosophie unterzubringen waren.« »Unter gesellschaftlicher Ödnis, unter der Monotonie der Schreibtischarbeit,... gelingt es ihm in seinem Schreiben das geistig-stilistische Kunstwerk – oder »Wagstück« der Verwandlung und Umwandlung, einer qualitativen Potenzierung«²⁷.

Helwig interessiert sich vor allem für Hebels Beruf, die Zwänge des Systems und die »kleinen Freiheiten«, die er der existentiellen Unfreiheit«²⁸ abzutrotzen weiß. Die gesellschaftlichen Pflichttermine«rauben ihn zwar die Zeit²⁹, doch scheint er die »bürgerliche Sesshaftigkeit« auch wieder nötig zu haben und entschädigt sich durch seine Figuren.

4. Bernhard Viel Ideengeschichtliche Stränge

»Dass Hebels Weltbild allerdings außerhalb der Philosophie und gerade auch der Literatur überhaupt nicht zu denken ist.«

B. Viel

Bernhard Viels Beitrag zur Biographie Hebels besteht im Wesentlichen in der Korrektur des Hebelbildes, das Theodor Heuss im Jahre 1952 von Hebel als dem »solitären Dichter«³⁰, jenseits der geistigen Hauptströmungen seiner Zeit, entworfen hatte. »Das genaue Gegenteil ist der Fall ... das zu zeigen ist das ideen- und literaturgeschichtlich orientierte Anliegen dieses Buches.«³¹. Viels Sicht des Charakters Hebels und der sie bedingenden »Weltordnung« zeigt die folgende Einschätzung: Hebel

ist »ein hochkomplexer, von auseinanderstrebenden Impulsen geprägter Charakter ... der die geschlossene Weltordnung der christlichen Theologie ebenso brauchte wie seinen festen Platz in der gesellschaftlichen Ordnung, um innerlich nicht zu zerfallen wie Hölderlin oder zu explodieren wie Kleist«³². Das »alte christliche Weltbild rationalisierenden ganzheitlichen Weltentwurf« leistet dazu Hebel darüber hinaus das, »wonach gerade in unruhigen Zeiten« zwischen Französischer Revolution und Wiener Kongress verlangt wird³³. Viel stellt einen Zusammenhang her zwischen dem Auferstehungsglauben Hebels, der Vergänglichkeit und dem Glück: »Der Glaube an die Auferstehung war letzten Endes sein Anker im Leben. Er half über alle Zweifel hinweg und tröstete über die Gewissheit der Endlichkeit aller Dinge. Ja, er zeigte, das diese Endlichkeit eine überaus sinnvolle Einrichtung ist. Es war ein Glück, zu sehen, wie sinnvoll diese Endlichkeit ist. Ein Glück, die Vergänglichkeit zu verstehen. ›Auf einem Grab‹. Er hätte das Gedicht auch nennen können: das Glück der Vergänglichkeit.«³⁴. Der »lebensbeherrschende Einfluss«³⁵ von Hebels Mutter nach ihrem Tode wird als »Lebenstrauma interpretiert. »Denn in dieser Erfahrung verstärkt sich alles, was in ihm angelegt ist: die Bescheidenheit, das Schuldgefühl, aber auch der Ehrgeiz, der Wille zum Aufstieg, die Frömmigkeit«³⁶.

5. Franz Littmann

»Hebels Alemannischen Gedichte waren eine Antwort auf die damalige Krise.«

F. Littmann

Littmann geht in seiner Hebel-Biographie³⁷ von dessen »widersprüchlichem Charakter«³⁸ aus und leitet aus ihm das »Ausbalan-

cieren dieser Zwiespältigkeit« als »Wesensmerkmal seines dichterischen Werks« ab.³⁹ »Die Vereinigung vom Gegensätzlichen und das Leben in zwei Welten gehörten sozusagen zur Grundausstattung von Hebels Eltern«⁴⁰. Das »Hin und Her« seiner Mutter von Basel nach Hausen »kultivierte er so sehr, dass es zum typischen Merkmal seines Charakters wurde.«⁴¹. Die psychologischen Folgen der alleinerziehenden Mutter für Hebel spielen bei Littmann keine Rolle. Er erwähnt nur »Ursula Hebels ehrgeizige Disziplinierung«⁴² des Sohnes. In der Zeit in Hertingen (1780–1783) kultivierte Hebel eine »Lebensführung, die den Grundsätzen seiner Vorbilder Cicero, Seneca und Anakreon entsprach.«⁴³ Die Anakreontik wird nach Littmann denn auch zu einer »Denkschule, in der Hebel eine souveräne Haltung jenseits der traditionellen Glaubenslehre lernte«⁴⁴. Littmann plädiert dafür, das Werk Hebels »aus seiner Zeit und in seiner Zeit zu rekonstruieren«⁴⁵. Dementsprechend interpretiert er Hebels literarisches Werk als »Versuch einer Antwort auf das politische und weltanschauliche Durcheinander am Ende des 18. Jahrhunderts«⁴⁶. Im Gegensatz zu Zeitströmungen seiner Zeitgenossen »insistierte Hebel auf einem Ausbalancieren der Gegensätze, auf dem Sowohl-als-auch, auf der Erhaltung der Wandlungsfähigkeit«⁴⁷. Wie der Untertitel der Biographie – Humanität und Lebensklugheit – anzeigt, konzentriert sich Littmann auf die von Hebel entwickelte Lebenskunst, die auch für unsere Zeit fruchtbar gemacht werden kann. In der Praxis der Lebenskunst gehören Vergänglichkeit, Nachdenken über den eigenen Tod und der daraus folgende »bewusste Gebrauch der Lebenszeit« zusammen⁴⁸. Die aufklärerische Pädagogik Hebels sieht Littmann in der »Stärkung des Individuums, der Ermunterung des Lesers zum selbständigen Urteil und der »Hilfe zur Selbstbe-

freitag«⁴⁹. Der besondere Beitrag Littmanns zur Deutung des Hebelschen Werkes liegt in seiner Deutung der literarischen Produktion als Antwort auf die Krise der Zeit und der Entwicklung einer an der Stoa entwickelten Lebenskunst. Vergänglichkeit wird – im Gegensatz zum Christentum – in den »Dienst der Stärkung der Lebenskräfte« gestellt⁵⁰.

Anmerkungen

- 1 Wilhelm Zentner: Johann Peter Hebel, 1965, S. 195
- 2 A. a. O. S. 16. Zentner hat diese Passage auch in seiner Rede zum 200. Geburtstag Johann Peter Hebels übernommen. Hebel-Feier. Reden zum 200. Geburtstag des Dichters, 1960, S. 16
- 3 A. a. O. S. 16
- 4 A. a. O. S. 51
- 5 A. a. O. S. 14
- 6 A. a. O. S. 2
- 7 A. a. O. S. 183
- 8 A. a. O. S. 183
- 9 A. a. O. S. 95
- 10 A. a. O. S. 70
- 11 Wilhelm Zentner: Was bedeutet uns Johann Peter Hebel? In Hebel-Feier. Reden zum 200. Geburtstag des Dichters, 1960, S. 15
- 12 Uli Däster: Johann Peter Hebel in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, rm 195, 1973, S. 8
- 13 A. a. O. S. 8 und 9. Die Unentschlossenheit wird als »bestimmender Zug seines Charakters« gesehen (S. 35) Die Unentschlossenheit wird später »als Bedürfnis nach Ungebundenheit« interpretiert (S. 35)
- 14 A. a. O. S. 18. Bernhard Viel hat in seinem Buch »Johann Peter Hebel« (2010) darauf hingewiesen, dass Uli Däster es als erster gewagt habe, darauf hinzuweisen, »dass der Einfluss von Hebels Mutter auf ihren Sohn weit über das Grab hinaus »beinahe übermächtig gewesen sei« (S. 143)
- 15 A. a. O. S. 37
- 16 A. a. O. S. 66
- 17 Briefe 252. An Hitzig am 6. April 1809
- 18 A. a. O. S. 73
- 19 A. a. O. S. 127

- 20 A. a. O. S. 69
- 21 Heide Helwig: Johann Peter Hebel, Biographie, 2010, S. 81
- 22 A. a. O. S. 315
- 23 A. a. O. S. 315
- 24 A. a. O. S. 267
- 25 A. a. O. S. 113
- 26 A. a. O. S. 31
- 27 A. a. O. S. 335
- 28 A. a. O. S. 267
- 29 A. a. O. S. 3
- 30 Bernhard Viel: Johann Peter Hebel oder Das Glück der Vergänglichkeit. Eine Biographie, 2010, S. 170
- 31 A. a. O. S. 18
- 32 A. a. O. S. 39
- 33 A. a. O. S. 15
- 34 A. a. O. S. 252
- 35 A. a. O. S. 143
- 36 A. a. O. S. 59
- 37 Franz Littmann: Johann Peter Hebel. Humanität und Lebensklugheit für jedermann, 2008
- 38 A. a. O. S. 19
- 39 A. a. O. S. 50
- 40 A. a. O. S. 14
- 41 A. a. O. S. 18
- 42 A. a. O. S. 21
- 43 A. a. O. S. 47
- 44 A. a. O. S. 54
- 45 A. a. O. S. 8
- 46 A. a. O. S. 71
- 47 A. a. O. S. 47 Mit den Zeitströmungen sind gemeint der Messianismus der französischen Revolutionäre, der Millenarismus der Zeitgenossen
- 48 A. a. O. S. 73
- 49 A. a. O. S. 96
- 50 A. a. O. S. 74



Anschrift des Autors:
Heinrich Hauß
Weißdornweg 39
76149 Karlsruhe